

Offenheit für Erfahrungen als Indikator für Offenohrigkeit im jungen Erwachsenenalter? Individuelle Unterschiede und Stabilität der Musikpräferenz

Alexandra Linnemann, Myriam V. Thoma & Urs M. Nater

Zusammenfassung

Das Verschwinden der Offenohrigkeit im Grundschulalter geht mit einer Einschränkung der Musikpräferenz auf konventionelle Musikstile einher. Unklar bleibt bislang, ob diese Einschränkung der Musikpräferenz in späteren Lebensphasen erhalten bleibt. Wir untersuchten, inwiefern die Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ die Musikpräferenz sowie deren Stabilität im jungen Erwachsenenalter beeinflusst. Es wurde eine längsschnittliche Online-studie an einer Studierendenpopulation durchgeführt (Ersterhebung: $N = 1182$; 647 w, 535 m; Zweiterhebung: $N = 162$; 100 w, 62 m). Konventionelle Musikstile (hier: „Pop“ und „klassische Musik“) erzielten die höchsten Präferenzwerte. Eine höhere Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ ging mit einer geringeren Präferenz für Pop sowie einem vielseitigeren Musikhörverhalten einher. Über den Zeitraum von sechs Monaten blieben Musikpräferenz und Musikhörverhalten stabil. Die Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ spielte bei potenziellen Veränderungen in der Stabilität der Musikpräferenz sowie des Musikhörverhaltens keine Rolle. Das geringere Gefallen für konventionelle Musikstile zeigt Parallelen zwischen dem Phänomen der Offenohrigkeit und der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“. Dieser Befund wirft die Frage auf, ob es individuelle Unterschiede im Verschwinden der Offenohrigkeit gibt und ob diese mit der erst im jungen Erwachsenenalter messbaren Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ zusammenhängen.

Abstract

The disappearance of “open-earedness” in primary school students correlates with a narrowing of music preferences towards conventional music styles. It remains unknown whether this limitation of music preference remains throughout the lifespan. We investigated the influence of the personality trait “openness to experience” on music preferences and its stability during early adulthood. A longitudinal online-study examining university students was conducted (baseline: $N = 1182$; 647 f,

535 m; follow-up: $N = 162$, 100 f, 62 m). Conventional music styles (here: “pop” and “classical music”) obtained the highest preference ratings. Higher scores on the personality trait “openness to experience” were associated with lower preference ratings for pop and a broader music listening behavior. Music preferences and music listening behavior remained stable over six months. The personality trait “openness to experience” was not associated with potential changes in the stability of music preference and music listening behavior. There are parallels between the concepts of “open-earedness” and “openness to experience” due to the reduced linking of conventional music styles. These findings raise the question whether there are individual differences in the disappearance of “open-earedness” and if these are associated with the personality trait “openness to experience” in later life.

1 Einleitung

Musikhören stellt eine wichtige Beschäftigung im Alltag vieler Menschen dar. Obwohl grundsätzlich dafür eine unglaubliche Vielfalt an verschiedenartiger Musik verfügbar ist, beschränken sich die meisten Menschen jedoch auf das Hören von ausgewählten Musikstilen (Schramm & Kopiez, 2011). Interessanterweise ist diese (selbst auferlegte) Einschränkung des Musikwahlverhaltens nicht von Beginn an unserer Musikhörentwicklung vorhanden; die Befunde zur Offenohrigkeit zeigen, dass Kinder sehr verschiedenartige Musik hören und sich keineswegs in ihrer Musikauswahl beschränken. Erst mit zunehmendem Alter ist die oben genannte „Starrheit“ in der Musikauswahl festzustellen. Es ist bislang unklar, wann sich Musikpräferenzen zu stabilen Präferenzen entwickeln. Auch ist unklar, von welchen Faktoren ein Wandel in der Musikpräferenz abhängt. Es erscheint deshalb vonnöten, das Wissen über die interindividuellen Unterschiede in der Musikpräferenz um das Wissen über deren intraindividuelle Stabilität zu erweitern.

1.1 Musikpräferenz und Offenohrigkeit im Grundschulalter

Es wird angenommen, dass sich Kinder im Grundschulalter offen und neugierig gegenüber ihnen nicht vertrauter Musik zeigen und dabei insbesondere ein Interesse für solche Musikstile ausdrücken, die von Erwachsenen als unkonventionell beschrieben und von diesen deswegen negativer bewertet werden. Diese Offenheit gegenüber unkonventionellen Musikstilen ist jedoch nur von kurzer Dauer und nimmt schnell ab. David Hargreaves (1982) beobachtete bei Kindern Altersunterschiede in den Reaktionen auf Musik dahingehend, dass sich jüngere Kinder (7 bis 8 Jahre) im Vergleich zu älteren Kindern (9 bis 10 und 14 bis 15 Jahre) offener gegenüber insbesondere unkonventioneller Musik zeigten. Für dieses Phänomen der Offenheit gegenüber (unkonventioneller) Musik prägte Hargreaves den Begriff „open-earedness“ (dt. Offenohrigkeit). Sie manifestiert sich als Unbefangenheit, Neugier und Offenheit (von Kindern) gegenüber ungewöhnlichen oder unbekannten Musikstilen, die mit dem Alter abnimmt (vgl. Louven, 2011). Ein Grund für diese Abnahme könnte beispielsweise sein, dass

die Offenohrigkeit durch zunehmendes Wissen über soziale Konventionen abnimmt (vgl. Hargreaves, 1982). Verschiedene Studien konnten dabei als kritische Zeitspanne für die Abnahme der Offenohrigkeit den Altersbereich um das 8. Lebensjahr identifizieren (Hargreaves, 1982; Hargreaves, Comber & Colley, 1995; Kopiez & Lehmann, 2008; Louven, 2011). Im deutschsprachigen Raum führten unter anderem Heiner Gembris und Gabriele Schellberg (2007) sowie Reinhard Kopiez und Marco Lehmann (2008) anhand von klingenden Fragebögen Studien zur Offenohrigkeit bei Kindern im Grundschulalter durch. Der Unterschied zu der Studie von Hargreaves (1982) bestand bei diesen Studien darin, dass Hargreaves nicht direkt Präferenzurteile erfasste, sondern die Offenohrigkeit gegenüber bestimmten Musikstücken durch die stilistische Kategorisierung durch Grundschulkinder erschloss. Gembris und Schellberg (2007) sowie Kopiez und Lehmann (2008) fragten direkt nach dem Gefallen für die vorgespielten Musikstücke. In beiden Studien zeigte sich, dass das Gefallen für unkonventionelle Musik im Grundschulalter um das 8. Lebensjahr abnahm. Die Offenohrigkeit scheint demnach ein auf das Kindesalter beschränktes Phänomen zu sein, welches sich als Offenheit unkonventionellen Musikstilen gegenüber manifestiert.

Kopiez und Lehmann (2008) verweisen dabei auf die Bedeutung der Konventionalität im Kontext der Offenohrigkeit. Demnach reiche es nicht, nur das Gefallen für bestimmte Musikstile zu erfragen, sondern die Unterscheidung zwischen „unkonventioneller“ und „konventioneller“ Musik sei notwendig, um Rückschlüsse auf die Offenohrigkeit zu ermöglichen, da sich Offenohrigkeit per definitionem durch eine Offenheit gegenüber unkonventioneller Musik auszeichnet. Es liegt bislang jedoch keine einheitliche Definition darüber vor, was konventionelle von unkonventioneller Musik abgrenzt, und zudem variieren Operationalisierungen von Offenohrigkeit je nach Studie. Kopiez und Lehmann (2008) bieten eine Definition zur Einteilung von Musik anhand ihrer Konventionalität an. Konventionelle Musikstile sollen dabei anhand der Vertrautheit und Bedeutsamkeit für das Leben der Zuhörer bewertet werden. Die Autoren zählten daher „Pop“ zu konventioneller Musik, während „klassische Musik“, „Avantgarde“ und „ethnische Musik“ als unkonventionelle Musikstile behandelt wurden. Es ist sicher kritisch anzumerken, dass klassische Musik auch als konventioneller Musikstil verstanden werden könnte, da viele Menschen, die selber ein Musikinstrument spielen oder gespielt haben, mit klassischer Musik vertraut sind. Interessanterweise verschwindet in der Studie von Kopiez und Lehmann (2008) die Abnahme an Offenohrigkeit für unkonventionelle Musik, wenn klassische Musik von den unkonventionellen Musikstilen ausgeschlossen wurde. Kathleen E. Miller und Brian M. Quigley (2011), die Problemverhalten von Musikern mit der Konventionalität ihres präferierten Musikgenres in Verbindung brachten, wählten wiederum einen anderen Zugang. Ihre Definition von Konventionalität erfolgte anhand der von Peter J. Rentfrow und Samuel J. Gosling (2003) etablierten Dimensionen der Musikpräferenz („Intense and Rebellious“¹, „Upbeat and Conventional“², „Energetic and Rhythmic“³ sowie

1 umfasst Rock, Alternative, Heavy Metal.

2 umfasst Country, Soundtracks, Religious, Pop.

3 umfasst Rap/Hip-Hop, Soul/Funk, Electronica/Dance.

„Reflective and Complex“⁴). So wurden die Musikstile, welche die Dimension „Upbeat and Conventional“ bezeichnen, als konventionell eingestuft und die Musikstile, welche den Dimensionen „Intense and Rebellious“ sowie „Energetic and Rhythmic“ zugeordnet werden, als unkonventionell. Die Klassifikation der Musikstile der Kategorie „Upbeat and Conventional“ als konventionell erscheint durchaus logisch, die Klassifikation der unkonventionellen Stile hingegen wird nicht näher begründet. Im Kontext der Offenohrigkeit schlägt wiederum Stephen D. Christman (2013) vor, die Einteilung in „konventionell“ und „unkonventionell“ anhand von Verkaufszahlen zu objektivieren, da der Autor „konventionell“ mit „beliebt“ gleichsetzt. Dieser Operationalisierungsvorschlag scheint durchaus vielversprechend, da sich beliebte Musikstile durch hohe Verkaufszahlen auszeichnen und somit weit verbreitet sind. Eine weite Verbreitung in der Bevölkerung spricht wiederum dafür, dass dieser Musikstil vielen Menschen vertraut ist.

Insgesamt zeigen die Operationalisierungsversuche zur Konventionalität, dass es keine übereinstimmende Einschätzung dazu gibt. Es scheint mehr Einigkeit bezüglich der Musikstile zu geben, die als konventionell eingeschätzt werden (es wird z. B. stets Pop hierzu gezählt). Bezüglich unkonventioneller Musikstile gibt es hingegen wenig Übereinstimmung. Der Ansatz von Christman (2013), objektive Daten zur Verbreitung als Indikator für Vertrautheit und damit Konventionalität der einzelnen Musikgenres heranzuziehen, erscheint im Kontext der uneinheitlichen empirischen und konzeptuellen Befundlage grundsätzlich als vielversprechend.

Studien zur Offenohrigkeit wurden bislang hauptsächlich an Kindern im Grundschulalter durchgeführt. Es liegen bislang jedoch noch keine empirischen Studien vor, die die Offenohrigkeit über das Grundschulalter hinaus längsschnittlich untersucht haben. Es wird vermutet, dass die Offenohrigkeit im Grundschulalter die Entwicklung späterer Musikpräferenzen beeinflusst (vgl. Gembris & Schellberg, 2007). Insbesondere Übergänge, die mit neuen sozialen Anforderungen verbunden sind, scheinen mit einem Wandel der Musikpräferenzen einherzugehen und somit wieder eine Offenheit gegenüber unkonventionellen Musikstilen zu ermöglichen. Albert LeBlanc (1991) stellte diesbezüglich die Vermutung auf, dass sich die Offenohrigkeit zunächst mit dem Übergang zur Adoleszenz verringert, aber am Übergang zum Erwachsenenalter wieder einen Anstieg erlebt. Es erscheint daher wichtig, die Stabilität und den Wandel von Musikpräferenzen auch in Entwicklungsphasen, die nach dem Grundschulalter folgen, längsschnittlich zu untersuchen.

1.2 Musikpräferenz und „Offenheit für Erfahrungen“ im jungen Erwachsenenalter

Das junge Erwachsenenalter, definiert als Altersspanne zwischen 18 und 35 (vgl. Lindenberger, 2008), stellt eine interessante Lebensphase zur Untersuchung der Musikpräferenz dar, da diese Phase mit besonderen sozialen Anforderungen

4 umfasst Blues, Jazz, Classical, Folk.

einhergeht. Marc J. M. H. Delsing et al. (2008) gehen davon aus, dass im Vergleich zur Adoleszenz in dieser Phase nun die Persönlichkeit eine besondere Bedeutung in der Entwicklung der Musikpräferenz einnimmt. Auch Rentfrow und Gosling (2003) argumentieren, dass mit steigendem Alter der Einfluss der Persönlichkeit auf das Ausbilden von Musikpräferenzen zunimmt. Inwiefern sich Musikpräferenzen dabei in dieser Phase als stabil oder variabel zeigen, ist bislang unklar. Es wird zwar einerseits argumentiert, dass Musikpräferenzen relativ stabil sind (Mulder, Ter Bogt, Raaijmakers, Nic Gabhainn & Sikkema, 2010; Rentfrow & Gosling, 2003), es ist jedoch auch durchaus denkbar, dass Musikpräferenzen variabel sind (Konečni, 2011). Die Befunde zur Stabilität der Musikpräferenz beziehen sich dabei hauptsächlich auf die Adoleszenz. Im jungen Erwachsenenalter wurde dies bislang weniger untersucht, sodass unklar bleibt, wie sich die Musikpräferenzen über die Lebensspanne entwickeln und vor allem wie stabil sich Musikpräferenzen in den einzelnen Lebensabschnitten zeigen. Bezüglich der Entwicklung von Musikpräferenzen über die Lebensspanne führten Morris B. Holbrook und Robert M. Schindler (1989) eine Studie durch, in der sie querschnittlich den Zusammenhang zwischen der Musikpräferenz für populäre Musik und dem Alter der Versuchspersonen zu dem Zeitpunkt der höchsten Beliebtheit bestimmter populärer Musikstücke (*song-specific age*) untersuchten. Sie konnten dabei zeigen, dass die populäre Musik, die um das 24. Lebensjahr, also im jungen Erwachsenenalter, beliebt war, die höchsten Präferenzwerte erhielt. Dabei zeigte sich ein umgekehrt U-förmiger Zusammenhang zwischen Präferenz und Alter, sodass Musik, die vor oder nach dem 24. Lebensjahr populär war, geringere Präferenzwerte erhielt. Diese Untersuchung stellt die erste Studie dar, die Hypothesen zur Entwicklung von Musikpräferenzen anstellt, bezieht sich dabei jedoch nur auf populäre Musik. Die von Holbrook und Schindler durchgeführte Studie wurde 2013 an einer deutschen Stichprobe repliziert (Hemming, 2013). Diese Studie konnte ebenfalls einen Höchstwert von Präferenzurteilen für populäre Musik finden. Allerdings fand sich dieser Höchstwert für populäre Musik, die um das 17. Lebensalter beliebt war, was mit einer erhöhten Medienvertrautheit erklärt wurde. Holbrook und Schindler (2013) reagierten in einem Kommentar auf diese Replikation und führen die Inkonsistenzen zwischen beiden Studien auf statistische Unterschiede zurück. Anhand eigener Berechnungen können sie anhand des Datensatzes von Jan Hemming (2013) zeigen, dass sich Höchstwerte der Präferenz für populäre Musik für die Musikstücke zeigen, die um das 25. Lebensjahr der Versuchspersonen beliebt waren. Es können zwei wichtige Schlussfolgerungen aus diesen Befunden gezogen werden: Zum einen stellt das junge Erwachsenenalter einen wichtigen Lebensabschnitt dar, um längsschnittlich Musikpräferenzen zu untersuchen, da dieser Lebensabschnitt eine Art „kritisches Zeitfenster“ für die Entwicklung von Musikpräferenzen darstellt (vgl. Holbrook & Schindler, 1989). Die Präferenz für populäre Musik scheint dabei eine zentrale Rolle im Musikhörverhalten zu spielen. Zum anderen ist anzumerken, dass querschnittliche Studien nur eine erste Annäherung an die wichtige Fragestellung der Entwicklung und Stabilität von Musikpräferenzen bilden können. Neben Angaben zu Zeitfenstern, in denen sich Musikpräferenzen bilden, fehlen bislang längsschnittlich begründete Angaben zu deren Stabilität. Lediglich zwei Studien ha-

ben sich mit der kurzfristigen Stabilität von Musikpräferenzen auseinander gesetzt: Juul Mulder et al. (2010) konnten an einer Stichprobe Jugendlicher und junger Erwachsener zeigen, dass sich die Musikpräferenz für Musikgenres über einen Zeitraum von 21 Monaten als stabil erweist, spezifischere Facetten der Musikpräferenz (z. B. Präferenz für bestimmte Musiker) jedoch starken Schwankungen unterliegen. Schwankungen zeigten sich auch in einer explorativen Studie von Alexandra Lamont und Rebecca Webb (2010), die zehn Studierende über einen Zeitraum von einem Monat zu der Stabilität von Lieblingsmusikstücken befragten. Somit scheint Einigkeit über die Stabilität von Musikpräferenzen für Genres zu bestehen, die Stabilität des spezifischeren Musikhörverhaltens (vgl. Lieblingsmusikstück, Lieblingsmusiker) scheint dabei Schwankungen zu unterliegen. Ob diese Schwankungen mit Persönlichkeitseigenschaften zusammenhängen, wurde bislang noch nicht untersucht, stellt vor dem Hintergrund der Offenohrigkeit jedoch eine interessante Fragestellung dar. Ebenso stellt sich basierend auf der von Holbrook und Schindler (1989) durchgeführten Studie die Frage, ob die Entwicklung von Präferenzen in Abhängigkeit von Persönlichkeitseigenschaften variiert.

Allgemein wird in der Persönlichkeitsforschung davon ausgegangen, dass Personen sich in Abhängigkeit von ihrer Persönlichkeit bestimmte Umwelten suchen. Peter J. Rentfrow und Jennifer A. McDonald (2011) argumentieren dabei, dass dies auch auf die Auswahl von akustischen Umwelten Anwendung finden sollte. Der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ ist in diesem Kontext eine besondere Bedeutung zugekommen. Per definitionem zeichnen sich Personen mit einer hohen Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ durch „eine hohe Wertschätzung für neue Erfahrungen aus, bevorzugen Abwechslung, sind wissbegierig, kreativ, fantasievoll und unabhängig in ihrem Urteil“ (Borkenau & Ostendorf, 2008, S. 5). Die deutlichsten Zusammenhänge zwischen bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen und Facetten des Musikhörverhaltens sowie der Musikpräferenz zeigen sich auf der Dimension „Offenheit für Erfahrungen“. Beispielsweise konnten Kathleen A. Corrigan, Glenn Schellenberg und Nicole M. Misura (2013) zeigen, dass die Ausprägung auf der Dimension „Offenheit für Erfahrungen“ bei Kindern der stärkste Prädiktor zur Vorhersage von musikbezogenen Verhaltensweisen (z. B. Erlernen eines Musikinstrumentes) darstellte. Bezüglich der Musikpräferenz ergaben die Befragungen von Rentfrow und Gosling (2003) zudem, dass die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ mit der Präferenz für die von ihnen etablierten vier Dimensionen der Musikpräferenz assoziiert ist. Dabei stellte „Offenheit für Erfahrungen“ die einzige Persönlichkeitsdimension dar, die negativ mit dem Gefallen für Musik der Dimension „Upbeat and Conventional“ und positiv mit dem Gefallen für Musik der Dimension „Reflective and Complex“, sowie „Intense and Rebellious“ assoziiert ist. Auch Richard L. Zweigenhaft (2008) konnte dieses Muster an Musikpräferenz in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Offenheitsdimension bestätigen. Schließlich ließ sich dieses Muster auch in einer deutschen Stichprobe finden, an der die von Rentfrow und Gosling (2003) etablierten Dimensionen der Musikpräferenz validiert wurden (Langmeyer, Guglhör-Rudan & Tarnai, 2012): Personen mit einer höheren Offenheitsausprägung zeig-

ten eine höhere Präferenz für Musik, die den Dimensionen „Complex and Reflective“ sowie „Intense and Rebellious“ zugeordnet werden kann, und eine geringere Musikpräferenz für „Upbeat and Conventional“. Zwar zeigt sich konsistent, dass Personen mit einer höheren Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ eine geringere Präferenz für die Musikstile der Kategorie „Upbeat and Conventional“ aufweisen, jedoch kann hieraus nicht auf die Konventionalität des Musikgeschmacks geschlossen werden.

Insgesamt zeigt die Forschung zu den Zusammenhängen zwischen Musikhörverhalten bzw. Musikpräferenz und „Offenheit für Erfahrungen“, dass sich Personen mit einer höheren Ausprägung an Offenheit intensiver im Alltag mit Musik auseinandersetzen und eine breit gefächerte Musikpräferenz aufweisen. Dabei hat bislang jedoch keine Studie die Konventionalität der Musikpräferenz in Abhängigkeit der Persönlichkeit untersucht, um so mögliche Parallelen zu dem Phänomen der Offenohrigkeit zu untersuchen. Zusätzlich haben die meisten Studien bislang Musikpräferenz als eindimensionales Konstrukt verstanden. In Anlehnung an die Definition von Rentfrow und McDonald (2011) wird Musikpräferenz als ein Bevorzugen einer bestimmten Art von Musik gegenüber anderer Musik verstanden. Dabei zeigen jedoch auch Studien, dass sich Menschen nicht nur in diesen Bewertungen der Musikstile voneinander unterscheiden, sondern auch in ihrem individuellen Musikhörverhalten. Dieses umfasst unter anderem die Gründe des Musikhörens, die Regelmäßigkeit und die Dauer, mit der Musik gehört wird, sowie den Grad der eigenen musikalischen Aktivität. Die Musikpräferenz für bestimmte Musikstile stellt somit nur eine Facette eines komplexen Verhaltens dar. Gregg Dunn, Boris de Ruyter und Don G. Bouwhuis (2012) argumentieren dabei, dass beispielsweise die Musikhördauer einen besseren Prädiktor für die Musikpräferenz darstellt als die Präferenz für einzelne Genres. Ebenso zeigen weitere Studien, dass sich Menschen in ihren Gründen und ihrer Art des Musikhörens unterscheiden (vgl. Chamorro-Premuzic & Furnham, 2007; Liljeström, Juslin & Västfjäll, 2013), was dafür spricht, dass das Verständnis von Musikpräferenz um weitere Aspekte des Musikhörverhaltens erweitert werden sollte.

Die bisherige Forschung legt nahe, dass das Phänomen der Offenohrigkeit erste Annahmen zu Stabilität und Wandel von Musikpräferenzen anhand des Gefallens für konventionelle und unkonventionelle Musik im Grundschulalter erlaubt. Es fehlen bisher längsschnittlich angelegte Studien, die die Entwicklung und Beeinflussung der Musikpräferenz über das Grundschulalter hinaus untersucht haben. Insbesondere das junge Erwachsenenalter stellt dabei eine relevante Entwicklungsphase dar, da hier einerseits soziale Anforderungen den Übergang charakterisieren, aber auch distinkte Persönlichkeitseigenschaften an Einfluss auf die Musikpräferenz gewinnen.

1.3 Zielsetzung und Fragestellung

Ziel der durchgeführten Studie war es, die Musikpräferenz im jungen Erwachsenenalter multidimensional zu erfassen und zu untersuchen, ob „Offenheit für

Erfahrungen“ in Zusammenhang mit dem Ausbilden der Musikpräferenzen steht. Dabei sollen Rückschlüsse darüber gezogen werden, inwiefern „Offenheit für Erfahrungen“ und Offenohrigkeit, definiert als vermehrtes Gefallen für unkonventionelle und weniger für konventionelle Musikstile, vergleichbare Konstrukte darstellen. Folgende Fragestellungen sollten untersucht werden:

1. Gibt es Zusammenhänge zwischen der Musikpräferenz sowie dem Musikhörverhalten und der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“?
2. Wie stabil zeigen sich Musikpräferenz und Musikhörverhalten über einen Zeitraum von sechs Monaten im jungen Erwachsenenalter?
3. Gibt es Zusammenhänge zwischen der Stabilität bzw. dem Wandel der Musikpräferenz sowie dem Musikhörverhalten und der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“?

2 Methode

2.1 Studien-Design

Es wurde eine längsschnittlich angelegte Onlinestudie an der Studierendenpopulation der Universität Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (Schweiz) durchgeführt. Die Ersterhebung fand im Frühjahr 2008 statt und eine Wiederholungsbefragung erfolgte sechs Monate später. Zur Rekrutierung wurde eine Nachricht an die Emailverteiler der Studierenden geschickt. Diese erreichte alle Studierenden, welche ursprünglich erlaubt haben, für Forschungszecke per Email kontaktiert werden zu dürfen. Nach sechs Monaten erreichte die Rekrutierungsnachricht dann nur noch diejenigen Studierenden, die bei der Erstbefragung angegeben haben, auch an der Wiederholungsbefragung teilnehmen zu wollen.

Die Rekrutierungsnachricht beinhaltete Informationen zu den Zielen und dem Ablauf der Studie, eine Schätzung der ungefähren Bearbeitungszeit (20–30 Minuten) sowie den URL-Link, um zur Startseite der Umfrage zu gelangen. Die Umfrage bestand aus Fragebögen zu soziodemografischen Angaben, der Musikpräferenz und dem Musikhörverhalten sowie der Persönlichkeit.

Alle Studierenden, die an der Studie teilnahmen, haben ihr Einverständnis vor Studienteilnahme gegeben. Das Projekt wurde von der lokalen Ethik-Kommission [E-45/2008] genehmigt. Als Vergütung für die Teilnahme konnten die Versuchspersonen an einer Verlosung von Gutscheinen teilnehmen.

2.2 Stichprobe

An der Erstbefragung nahmen $n = 1182$ (647 Frauen, 535 Männer) Personen im jungen Erwachsenenalter zwischen 18 und 35 Jahren teil. Das Durchschnittsalter betrug $M = 24,07$ ($SD = 3,52$) Jahre. Bezüglich des Ausbildungshintergrunds

stellten der Abschluss des Gymnasiums (74,4 %) sowie der Abschluss des Studiums (22,3 %) die beiden am häufigsten genannten höchsten Abschlüsse dar. Weitere Nennungen waren der Abschluss einer Berufslehre (0,3 %), die Fachhochschulreife (0,9 %), der Abschluss einer Promotion (0,7 %) bzw. der Abschluss der Fachhochschule (0,7 %).

An der Wiederholungsbefragung nahmen $n = 162$ Personen (100 w, 62 m) in der Altersspanne zwischen 18 und 35 Jahren teil. Das Durchschnittsalter lag bei $M = 24,21$ ($SD = 3,93$) Jahren. Die höchsten Abschlüsse stellten auch hier das Gymnasium (67,3 %) sowie das Studium (28,4 %) dar. Der Abschluss einer Promotion sowie die abgeschlossene Fachhochschule wurden bei je 1,9 % der Befragten angegeben. Es gab keinen signifikanten Unterschied in der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ zwischen der Gesamtstichprobe ($M = 2,84$, $SD = 0,51$) und der Teilstichprobe ($M = 2,79$, $SD = 0,51$), die an der Wiederholungsbefragung teilgenommen hat ($t(1181) = 1,113$, $p = 0,266$).

2.3 Erfasste Konstrukte

2.3.1 Musikpräferenz und Musikhörverhalten

Der Musikpräferenzfragebogen (MPQ; Nater, Krebs & Ehlert, 2005) ist ein Instrument zur Erfassung der generellen Musikpräferenz sowie des Musikhörverhaltens.

Zunächst wird nach dem präferierten Musikstil gefragt. Hier werden zehn Musikstile (z. B. Pop, Hip-Hop, Latin, Soul/Funk, Hard Rock) angegeben, die auf einer fünfstufigen Skala von „gar nicht“ bis „sehr“ bezüglich der eigenen Präferenz eingeordnet werden sollen. Zudem besteht die Möglichkeit, weitere Musikstile zu nennen und diese zu bewerten.

Anschließend wird in einem offenen Antwortformat nach der Lieblingsmusik/Musikgruppe sowie dem Musikstil der Lieblingsmusik/Musikgruppe gefragt. Hier können maximal drei Nennungen gemacht werden. In einer weiteren Frage sollen die Versuchspersonen angeben, wie lange sie pro Tag in einer durchschnittlichen Woche Musik hören.

Nach diesen Items zur Musikpräferenz für bestimmte Musikgenres und Musikgruppen folgen Items, die das Musikhörverhalten abbilden (beispielsweise die Gründe des Musikhörens, die besuchten Musikveranstaltungen oder Aussagen über die selbst eingeschätzte Musikalität).

Die erste Item-Gruppe erfragt, zu welchem Zweck Musik gehört wird. Hier werden zehn Gründe angegeben, die jeweils auf einer fünfstufigen Skala von „nie“ bis „sehr häufig“ entsprechend eingestuft werden sollen. Beispielsweise werden als Gründe „Entspannung“, „Aktivierung“, „Ablenkung“ und „Aggressionsabbau“ genannt. Zudem gibt es hier die Möglichkeit, weitere Gründe zu ergänzen und entsprechend einzustufen.

Anschließend wird nach den Musikanlässen gefragt, die regelmäßig besucht werden. Hier soll wiederum auf einer fünfstufigen Skala von „nie“ bis „sehr

häufig“ angegeben werden, wie häufig bestimmte Anlässe, wie zum Beispiel Disco/Club, Techno-Party oder Konzerte besucht werden.

Weitere Items beziehen sich auf Musikaktivitäten der Befragten. So soll zunächst angegeben werden, ob im Moment aktiv Musik gemacht wird und in einem nächsten Item, ob früher aktiv Musik gemacht wurde. Dazu sollen die Befragten jeweils angeben, ob sie ein Instrument spielen, in einem Chor singen und/oder einer anderen musikalischen Aktivität nachgehen bzw. früher nachgegangen sind.

Abschließend wird nach der Bedeutung von Musik für das eigene Leben gefragt, die auf einer fünfstufigen Skala von „überhaupt nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ eingeordnet werden soll.

Der MPQ wurde bereits in mehreren Studien verwendet (Nater, Abbruzzese, Krebs & Ehlert, 2006; Thoma, 2010; Thoma et al., 2011). Zwar liegen für den Fragebogen bislang noch keine Normwerte vor, jedoch bietet er im Vergleich zu anderen Musikpräferenzfragebogen die Möglichkeit, die Musikpräferenz multidimensional zu erfassen.

2.3.2 Konventionalität der Musikpräferenz

Die anhand des MPQ erfassten Musikstile wurden in Anlehnung an Christman (2013) anhand von objektiven Daten entsprechend ihrer Konventionalität in zwei Gruppen aufgeteilt. Dazu wurden objektive Daten zu der Beliebtheit der verschiedenen Musikgenres bei der Schweizer Population herangezogen. Das Schweizer Bundesamt für Statistik hat im Jahre 2011 Daten zu dem Kulturverhalten in der Schweiz veröffentlicht (Moeschler & Vanhoodonck, 2011). Hier wurde eine repräsentative Stichprobe zu den bevorzugten Musikstilen untersucht. Dabei ergaben sich als Lieblingsstile der Schweizer Wohnbevölkerung Pop, Rock (25 %) und klassische Musik (19 %). Die niedrigsten Werte (7 %) fanden sich bei Volksmusik. Unter Berücksichtigung des Alters fanden sich bei der Altersgruppe der 15- bis 29-Jährigen die höchsten Präferenzwerte für Pop- und Rockmusik (38 %), während klassische Musik (3 %) und Volksmusik (1 %) die geringsten Präferenzwerte erhielten. Unter Berücksichtigung des Ausbildungsniveaus ergaben sich bei der Gruppe der Personen, die die Sekundarstufe II (Sek II) abgeschlossen oder ein Ausbildungsniveau auf Tertiärstufe (Ter) haben, hohe Präferenzwerte für klassische Musik (18 %, Sek II und 28 %, Ter) sowie Pop und Rock (26 %, Sek II und 27 %, Ter). Die niedrigsten Präferenzwerte zeigten sich bei Dance, House, Techno (8 %, Sek II und 5 %, Ter) und Volksmusik (9 %, Sek II und zu geringe Nennungen bei Absolventen der Tertiärstufe).

Aufgrund dieser empirischen Daten zu der Beliebtheit der verschiedenen Musikgenres werden in der hier durchgeführten Studie die Musikstile Pop, Rock und klassische Musik als konventionelle Musikstile, die Musikstile Volksmusik und elektronische Musik hingegen als unkonventionelle Musikstile betrachtet.

Der Musikstil Rock wird nicht als festes Antwortformat im MPQ abgefragt. Jedoch gaben 11,8 Prozent bei der Erstbefragung im offenen Antwortformat „Rock“ an, zu der Wiederholungsbefragung 13,6 Prozent. Da somit nicht von

allen Versuchspersonen Daten zu dem Musikstil Rock vorliegen, werden nur Pop und klassische Musik als konventionelle Musikstile behandelt.

2.3.3 Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrung“

Das *NEO-Fünf-Faktoren-Inventar* (*NEO-FFI*; Borkenau & Ostendorf, 2008) wurde zur Erfassung der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ eingesetzt. Aufgrund der bekannten Zusammenhänge zwischen der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ und dem Gefallen für Musik, wurde hier nur erstere erfasst. Die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ wird anhand von zwölf Items erfasst (z. B.: „Mich begeistern die Motive, die ich in der Kunst und in der Natur finde“). Die Reliabilität der Skala liegt laut Konvention (Cohen, 1988) im akzeptablen Bereich (Cronbach's Alpha = 0,71). Die durchschnittliche Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ betrug zur Erstbefragung $M = 2,83$ ($SD = 0,51$), die zur Wiederholungsbefragung $M = 2,80$ ($SD = 0,34$).

2.3.4 Stabilität der Musikpräferenz

Die Stabilität der Musikpräferenz wurde anhand der Teilstichprobe, die sowohl an der Erstbefragung wie auch an der Wiederholungsbefragung teilgenommen hat, untersucht. Diese Teilstichprobe füllte den MPQ sowohl während der Erst- sowie auch der Wiederholungsbefragung aus.

2.4 Statistische Herangehensweise

Die Daten wurden mittels SPSS 21.0 analysiert. Testungen erfolgten zweiseitig, wobei p -Werte $< 0,05$ als signifikant betrachtet wurden. Fehlende Werte ($< 1\%$) wurden durch den geschlechtsspezifischen Mittelwert ersetzt. Die Ergebnisdarstellung erfolgt anhand der Angabe der Mittelwerte (M) sowie der Standardabweichung (SD). In Abbildung 1 (vgl. S. 214) ist der Standardfehler des Mittelwertes mit abgebildet.

Zusammenhänge zwischen der Musikpräferenz bzw. dem Musikhörverhalten und der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ wurden zur Erstbefragung anhand von Regressionen berechnet, in denen als Prädiktor die quantitative Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ und als Kriterium die jeweiligen Werte für die Musikpräferenz und dem Musikhörverhalten herangezogen wurden. Es wurde eine Alpha-Fehler Adjustierung anhand der Bonferroni-Holm Korrektur vorgenommen, um für das multiple Testen zu korrigieren.

Berechnungen zur Stabilität der Musikpräferenz sowie des Musikhörverhaltens wurden zunächst explorativ anhand einer messwiederholten MANOVA durchgeführt. Anschließend wurde für jeden Musikstil sowie für jede Facette

des Musikhörverhaltens die differenzielle Stabilität durch Korrelation der Messwerte der Erst- und Wiederholungsbefragung berechnet. Um die Stabilität von konventionellen und unkonventionellen Musikstilen miteinander zu vergleichen, wurde in Anlehnung an Guang Y. Zou (2007) ein Konfidenzintervall für die Differenz der Korrelationskoeffizienten berechnet. Um Aussagen über die Stabilität in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ zu tätigen, wurde der Durchschnitt der beiden Einschätzungen auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ berechnet ($M = 2,82$, $SD = 0,26$). Anschließend wurde für jeden Parameter der Musikpräferenz und des Musikhörverhaltens die Differenz in der Bewertung zwischen Erst- und Wiederholungsbefragung berechnet. Um Konfundierungen durch das Vorzeichen zu vermeiden, wurde mit dem Betrag der Differenz gerechnet, der hier als Operationalisierung der Stabilität herangezogen wurde. Eine geringe Differenz spricht somit für eine hohe Stabilität, eine hohe Differenz dementsprechend für eine geringere Stabilität. Anschließend wurden regressionsanalytische Berechnungen vorgenommen, in denen die Prädiktorvariable die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ darstellte und die Kriteriumsvariable den jeweiligen Betrag der Differenz zwischen Erst- und Wiederholungsbefragung. Auch wurde hier in Anlehnung an Zou (2007) ein Konfidenzintervall für die Differenz der Korrelationen zwischen der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ und der Stabilität der Bewertungen für konventionelle und unkonventionelle Musikstile berechnet.

3 Ergebnisse

3.1 Deskriptive Beschreibung der Musikpräferenz und des Musikhörverhaltens

Die Musikstile Jazz/Blues, klassische Musik und Pop erzielten die höchsten Präferenzwerte. Des Weiteren gab niemand bei den Musikstilen Pop, klassische Musik und Hard Rock an, diesen Musikstil gar nicht zu mögen. Die niedrigsten Präferenzwerte erzielten die Musikstile New Age, Volksmusik sowie elektronische Musik. Die genauen Angaben finden sich in Tabelle 1.

Bezüglich der Konventionalität der Musikpräferenz zeigte sich, dass die durchschnittliche Bewertung für die konventionellen Musikstile Pop und klassische Musik $M = 3,23$ ($SD = 0,86$) betrug, während die durchschnittliche Bewertung für die unkonventionellen Musikstile elektronische Musik und Volksmusik $M = 2,05$ ($SD = 0,86$) betrug. Der Unterschied zwischen der Bewertung für konventionelle und unkonventionelle Musik ist signifikant ($t(1181) = 34,48$, $p < 0,001$). Die durchschnittliche Differenz zwischen konventionellen und unkonventionellen Musikstilen betrug $M = 1,18$ ($SD = 1,21$). So erhielten konventionelle Musikstile höhere Präferenzwerte im Vergleich zu unkonventionellen Musikstilen.

Tab. 1:
Deskriptive Beschreibung der Musikpräferenz anhand des MPQ

Musikstil	<i>M</i>	<i>SD</i>
Jazz/Blues	3,27	1,22
Klassische Musik	3,24	1,28
Pop	3,20	1,21
Soul/Funk	2,94	1,21
Latin	2,69	1,24
Hard Rock	2,69	1,46
Hip-Hop	2,39	1,25
Elektronische Musik	2,22	1,35
New Age	1,89	1,02
Volksmusik	1,89	1,08

Anmerkungen: *M*: Mittelwert, *SD*: Standardabweichung, *n* = 1182

„Entspannung“ stellte den am häufigsten genannten Grund des Musikhörens dar ($M = 4,03$, $SD = 1,08$), gefolgt von „Aktivierung“ ($M = 3,66$, $SD = 1,20$) sowie „Verstärkung bestimmter Gefühle“ ($M = 3,28$, $SD = 1,31$). Relativ gesehen wurde Musik am seltensten „gegen Einsamkeit“ ($M = 2,37$, $SD = 1,22$), zum „Aggressionsabbau“ ($M = 2,39$, $SD = 1,28$) oder „um besser zu arbeiten“ ($M = 2,61$, $SD = 1,37$) gehört.

Insgesamt wurden täglich in einer durchschnittlichen Woche $M = 2,71$ Stunden ($SD = 2,15$) Musik gehört. Dabei wurden Werte > 16 Stunden, die bei $n = 26$ Versuchspersonen vorlagen, von der Datenanalyse ausgeschlossen, da bei einer Tagesdauer von 24 Stunden und einer durchschnittlichen Schlafdauer von 8 Stunden Werte über 16 Stunden nicht plausibel erscheinen. Werte > 16 Stunden sprechen eher dafür, dass das Item falsch verstanden wurde und etwa die durchschnittliche Dauer pro Woche und nicht pro Tag angegeben wurde. Die am häufigsten besuchten Musikanlässe stellten Rock/Pop-Konzerte ($M = 2,67$, $SD = 1,13$) sowie der Besuch von Disco/Club ($M = 2,63$, $SD = 1,17$) dar. Am seltensten wurden Techno-Partys besucht ($M = 1,30$, $SD = 0,75$). Dabei gaben 81,1 Prozent der Befragten an, nie eine Techno-Party zu besuchen.

Die Frage, ob im Moment aktiv Musik gemacht wird, bejahten 43,6 Prozent. Insgesamt gaben 86,4 Prozent der Befragten an, früher aktiv Musik gemacht zu haben.

Die Wichtigkeit von Musik wurde durchschnittlich mit $M = 4,35$ ($SD = 0,87$) angegeben. Dabei gaben 55,4 Prozent an, dass Musik sehr wichtig, jedoch nur 0,5 Prozent, dass Musik überhaupt nicht wichtig in ihrem Leben sei.

3.2 Zusammenhänge zwischen der Musikpräferenz und dem Musikhörverhalten in Abhängigkeit der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“

Regressionsanalytische Berechnungen ergaben, dass sich in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ die Präferenzurteile für Pop, klassische Musik und Jazz/Blues unterschieden (vgl. Tab. 2). So wurde der Musikstil Pop negativer von Personen mit einer höheren Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ bewertet ($\beta = -0,214$, $t(1181) = -7,539$, $p < 0,001$). Höhere Präferenzen für klassische Musik ($\beta = 0,221$, $t(1181) = 7,774$, $p < 0,001$) und Jazz/Blues ($\beta = 0,243$, $t(1181) = 8,622$, $p < 0,001$) gingen mit einer höheren Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ einher. Dabei erklärte die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ einen signifikanten Anteil der Varianz in den Präferenzurteilen für Pop ($R^2 = 0,046$, $F(1, 1180) = 56,830$, $p < 0,001$), klassische Musik ($R^2 = 0,049$, $F(1, 1180) = 60,431$, $p < 0,001$) und Jazz/Blues ($R^2 = 0,059$, $F(1, 1180) = 74,336$, $p < 0,001$).

Bezüglich der Einteilung der Musikstile anhand ihrer Konventionalität ergaben sich keine Unterschiede in der Bewertung von konventionellen Musikstilen ($\beta = 0,013$, $t(1181) = 0,460$, $p = 0,646$). Jedoch spielt hier sicherlich die entgegengesetzte Bewertung von Pop und klassischer Musik eine Rolle, sodass durch Mittelung dieser beiden konventionellen Stile der Unterschied verschwindet, auch wenn er bei den Einzelvergleichen sichtbar wurde. Die durchschnittliche Bewertung der unkonventionellen Musikstile variierte nicht in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ ($\beta = 0,045$, $t(1181) = 1,531$, $p = 0,126$). Jedoch zeigte sich hier der Trend, dass mit steigender Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ alle Musikstile (außer Hip-Hop und Volksmusik) positiver bewertet wurden.

Auch gab es signifikante Zusammenhänge zwischen den Gründen des Musikhörens und der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“. Je höher die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“, desto häufiger wurde Musik zur „Verstärkung von Gefühlen“ ($\beta = 0,251$, $t(1181) = 8,910$, $p < 0,001$), zum „Hervorrufen von Gefühlen“ ($\beta = 0,233$, $t(1181) = 8,213$, $p < 0,001$), zur „Aktivierung“ ($\beta = 0,179$, $t(1181) = 6,255$), $p < 0,001$), zum „Aggressionsabbau“ ($\beta = 0,092$, $t(1181) = 3,173$, $p = 0,002$), um „besser arbeiten zu können“ ($\beta = 0,090$, $t(1181) = 3,088$, $p = 0,002$) sowie zur „Entspannung“ ($\beta = 0,081$, $t(1181) = 2,794$, $p = 0,005$) gehört. Musik wurde mit steigender Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ seltener „gegen Langeweile“ ($\beta = -0,131$, $t(1181) = -4,531$, $p < 0,001$) gehört. Bezüglich dieser Gründe war das Ausmaß an erklärter Varianz durch die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ signifikant und variierte zwischen $0,001 < R^2 < 0,062$ ($F(1, 1180) > 20,528$, $p < 0,001$).

Je höher die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“, desto höher war auch die durchschnittliche tägliche Dauer des Musikhörens ($\beta = 0,122$, $t(1155) = 4,192$, $p < 0,001$). Dabei konnte 1,5 Prozent der Varianz in der Musikhördauer durch die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension

Tab. 2:
Ergebnisse der Regressionsanalysen zur Vorhersage der Musikpräferenz in Abhängigkeit der Ausprägung
auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“

Unabhängige Variable	B	SE B	β	p	Bonferroni-Holm adjusted p	adjusted R ²
Konstante	1,619	0,194		< 0,001		
Jazz/Blues	0,581	0,067	0,243	< 0,001*	0,006	0,058
Konstante	1,668	0,206		< 0,001		
Klassische Musik	0,555	0,071	0,221	< 0,001*	0,006	0,048
Konstante	4,652	0,195		< 0,001		
Popmusik	-0,510	0,068	-0,214	< 0,001*	0,005	0,045
Konstante	1,514	0,167		< 0,001		
New Age	0,133	0,058	0,067	0,022	0,007	0,004
Konstante	1,784	0,222		< 0,001		
Elektro	0,152	0,077	0,057	0,048	0,008	0,002
Konstante	2,630	0,198		< 0,001		
Soul/Funk	0,109	0,069	0,046	0,112	0,001	0,001
Konstante	2,423	0,203		< 0,001		
Latin	0,094	0,071	0,039	0,185	0,003	0,001
Konstante	2,576	0,240		< 0,001		
Hard Rock	0,042	0,083	0,015	0,615	0,017	0,000
Konstante	2,450	0,206		< 0,001		
Hip-Hop	-0,023	0,071	-0,009	0,750	0,025	0,000
Konstante	1,905	0,176		< 0,001		
Volksmusik	-0,005	0,061	-0,002	0,937	0,05	0,000

Anmerkungen: B: unstandardisierter Regressionskoeffizient, SE: Standardfehler, β : standardisierter Regressionskoeffizient, * nach Bonferroni-Holm-Korrektur signifikant.

„Offenheit für Erfahrungen“ erklärt werden ($F(1;1154)=17,571, p<0,001$). Bezüglich der besuchten Musikveranstaltungen ergaben sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Häufigkeit des Besuchs und der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“. Dabei zeigte sich der Trend, dass Techno-Partys häufiger von Personen mit einer höheren Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ besucht wurden ($\beta=0,069, t(1181)=2,437, p=0,015$), der jedoch unter Berücksichtigung der Bonferroni-Holm Korrektur nur als marginal signifikant betrachtet werden kann ($p_{krit}=0,013$).

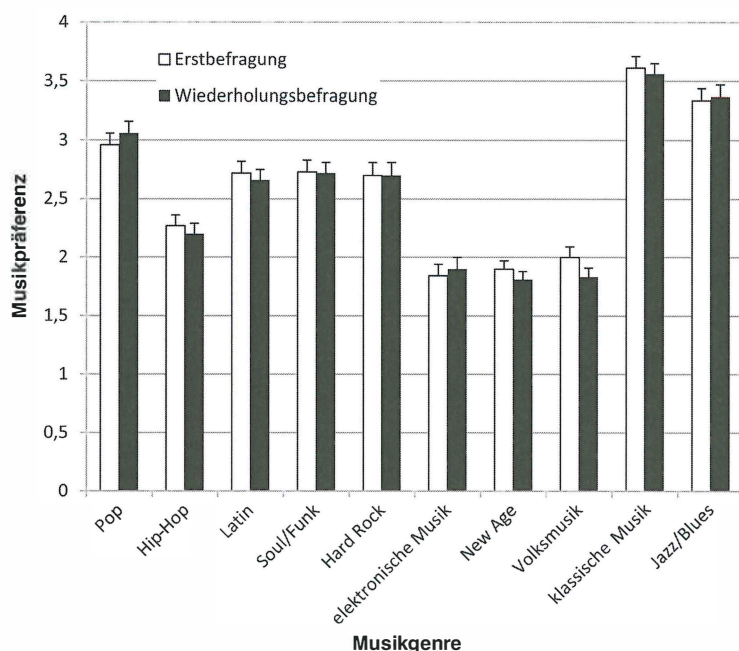
Je höher die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“, desto größer wurde auch die Wichtigkeit von Musik eingeschätzt ($\beta=0,223, t(1181)=7,854, p<0,001$). Zusammenhänge zwischen dem momentanen aktiven Musizieren und der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ ergaben sich nicht ($\beta=-0,048, t(1181)=-1,683, p=0,093$).

3.3 Stabilität der Musikpräferenz und des Musikhörverhaltens über sechs Monate

Über den Zeitraum von sechs Monaten ergaben sich keine signifikanten Unterschiede in den Präferenzwerten für die verschiedenen Musikstile ($F(1,161)=0,625, p=0,430$). Dabei unterschieden sich die einzelnen Musikstile hinsichtlich ihrer differenziellen Stabilität. Die Musikstile Jazz ($r=0,819$), Hip-Hop ($r=0,816$) und Hard Rock ($r=0,805$) wiesen die höchste Stabilität auf. Hingegen zeigten die Musikstile Volksmusik ($r=0,587$) und New Age ($r=0,652$) die geringste Stabilität. Der Konvention von Jacob Cohen (1988) zu Folge weisen alle Korrelationskoeffizienten ($0,587 < r < 0,819$) zwischen den beiden Messzeitpunkten auf starke Zusammenhänge hin. Die relative Stabilität der Präferenzurteile für die verschiedenen Musikstile blieb erhalten, sodass klassische Musik, Jazz/Blues und Pop weiterhin nach sechs Monaten die drei beliebtesten Musikstile ausmachten. Die drei Musikstile mit den niedrigsten Präferenzwerten waren elektronische Musik, Volksmusik und New Age. Die genauen Ergebnisse sind in Abbildung 1 dargestellt.

Auch gab es keinen Unterschied in der Stabilität von konventionellen und unkonventionellen Musikstilen (Differenz $r_{tt(konventionell)} - r_{tt(unkonventionell)} = 0,089, 95\% \text{ CI } [-0,015; 0,197]$).

Bezüglich der Gründe des Musikhörens ergaben sich ebenfalls keine Unterschiede über die sechs Monate ($F(1;161)=0,039, p=0,844$). Die Stabilitätskoeffizienten variierten zwischen $0,469 < r < 0,681$. Dabei wiesen die Gründe „um besser zu arbeiten“ ($r=0,681$), „Gefühle verstärken“ ($r=0,627$) und „Aggressionsabbau“ ($r=0,619$) die höchste Stabilität auf. Die Gründe „Ablenkung“ ($r=0,469$), „gegen Langeweile“ ($r=0,491$) sowie „Entspannung“ ($r=0,511$) wiesen die niedrigste Stabilität auf. Die relative Stabilität der Gründe des Musikhörens blieb erhalten, sodass weiterhin die Gründe „Entspannung“, „Aktivierung“ und „Ablenkung“ am häufigsten, die Gründe „Gefühle verstärken“, „gegen Langeweile“ und „gegen Einsamkeit“ am seltensten genannt wurden. Die durchschnittliche Dauer des Musikhörens wies nur eine geringe Stabilität auf ($r=0,297$). Hingegen waren die Angaben bezüglich der besuchten Musik-

**Abb. 1:**

Stabilität der Musikpräferenz

Anmerkungen: Dargestellt als Fehlerbalken ist + 1 Standardfehler des Mittelwertes.

veranstaltungen stabil ($0,641$, Techno-Party $< r < 0,771$, Klassik-Konzert). Ebenso wiesen die Angaben zur eigenen musikalischen Aktivität eine hohe Stabilität auf ($0,794$, „Ich spiele ein Instrument“ $< r < 0,827$, „Ich singe in einem Chor“). Des Weiteren wurde die Bedeutung der Musik für das eigene Leben stabil zu beiden Messzeitpunkten als hoch bis sehr hoch eingeschätzt ($r = 0,761$).

3.4 Steht „Offenheit für Erfahrungen“ mit einer Veränderung von Musikpräferenz und Musikhörverhalten in Verbindung?

Eine messwiederholte MANOVA ergab, dass die mittlere Stabilität der Präferenzurteile für die verschiedenen Musikstile nicht in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ variierte ($F(9;152) = 0,824$, $p = 0,595$). Anschließende Regressionsanalysen, die die Stabilität des Urteils mit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ in Verbindung brachten, ergaben ebenfalls bei keinem der abgefragten Musikstile einen signifikanten Zusammenhang. Die genauen Ergebnisse sind in Tabelle 3 dargestellt. Auch gab es keine Unterschiede in der Stabilität für konventionelle und unkonventionelle Musikstile in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ (Differenz = $0,033$, 95% CI $[-0,152; 0,218]$).

Tab. 3:
Vorhersage der Stabilität der Präferenzurteile für die Musikstile in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“

Unabhängige Variable	B	SE B	β	p	Bonferroni-Holm adjusted p	adjusted R ²
Konstante	1,762	0,620		0,005		
Stabilität Präferenz für Hard Rock	-0,442	0,219	-0,157	0,046	0,017	0,019
Konstante	1,242	0,489		0,012		
Stabilität Präferenz für Hip-Hop	-0,292	0,173	-0,132	0,093	0,025	0,011
Konstante	1,170	0,514		0,024		
Stabilität Präferenz für klass. Musik	-0,236	0,182	-0,102	0,196	0,006	0,004
Konstante	1,085	0,585		0,066		
Stabilität Präferenz für Elektro	-0,232	0,207	-0,088	0,264	0,008	0,002
Konstante	0,841	0,521		0,109		
Stabilität Präferenz für Jazz	-0,143	0,184	-0,061	0,439	0,006	0,000
Konstante	0,234	0,591		0,693		
Stabilität Präferenz für Soul	0,130	0,209	0,049	0,536	0,001	0,000
Konstante	0,231	0,542		0,671		
Stabilität Präferenz für Pop	0,100	0,191	0,041	0,602	0,005	0,000
Konstante	0,343	0,515		0,507		
Stabilität Präferenz für Latin	0,067	0,182	0,029	0,715	0,003	0,000
Konstante	0,612	0,507		0,229		
Stabilität Präferenz für New Age	-0,040	0,179	-0,018	0,824	0,007	0,000
Konstante	0,746	0,682		0,276		
Stabilität Präferenz für Volksmusik	-0,068	0,241	-0,022	0,780	0,05	0,000

Anmerkungen: B: unstandardisierter Regressionskoeffizient, SE: Standardfehler, β : standardisierter Regressionskoeffizient, * nach Bonferroni-Holm-Korrektur signifikant.

Unter Berücksichtigung der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ als Kovariate in einer messwiederholten MANOVA ergaben sich ebenfalls keine Unterschiede in der Angabe der Gründe des Musikhörens ($F(8;153) = 0,701, p = 0,690$). In Analogie zu den regressionsanalytischen Berechnungen bezüglich der Präferenzurteile für die Musikstile, ergaben sich hier auch keine signifikanten Zusammenhänge, sodass davon auszugehen ist, dass die Stabilität der Gründe des Musikhörens nicht durch die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ beeinflusst ist. Das Gleiche traf auf die Stabilität der Musikhördauer zu ($\beta = -0,001, t(161) = -0,012, p = 0,991$). Hingegen sagte eine höhere Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ eine höhere Stabilität der Wichtigkeit der Musik zwischen den beiden Messzeitpunkten vorher ($\beta = -0,217, t(161) = -2,817, p = 0,005$). Dabei konnte 4,7 Prozent der Varianz des Betrags der Differenz durch die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ erklärt werden ($F(1;160) = 7,937, p = 0,005$).

4 Diskussion

4.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Insgesamt zeigt sich im jungen Erwachsenenalter eine Präferenz für konventionelle Musikstile. Dabei nimmt Musik eine wichtige Rolle im Leben zu dieser Zeit ein. Die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ geht mit einer geringeren Präferenz für Popmusik sowie einem vielseitigeren Musikhörverhalten einher. Unterschiede in der Bewertung unkonventioneller und konventioneller Musikstile ergaben sich nicht. Über den Zeitraum von sechs Monaten hinweg zeigten sich die Musikpräferenz und das Musikhörverhalten als stabil. Auch unterschied sich die Musikpräferenz nicht über sechs Monate in Abhängigkeit der Konventionalität der Musikstile. Die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ spielte ebenfalls bei potenziellen Veränderungen in der Stabilität der Musikpräferenz sowie des Musikhörverhaltens keine Rolle.

4.2 „Offenheit für Erfahrungen“ und Musikpräferenz im jungen Erwachsenenalter

Die Musikpräferenz für die verschiedenen Musikstile unterschied sich in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“. Dabei ging eine höhere Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ mit einer geringeren Präferenz für Pop und einer höheren Präferenz für klassische Musik sowie Jazz/Blues einher. Die anderen Unterschiede waren nicht signifikant, jedoch ließ sich das Muster erkennen, dass eine höhere Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ auch mit generell höheren Präferenzurteilen einherging.

Dies steht im Einklang zu den Befunden aus den Studien von Rentfrow und Gosling (2003) sowie Alexandra Langmeyer et al. (2012), die ebenfalls eine geringere Präferenz für Pop bei gleichzeitig höherer Präferenz für andere Musikstile in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ fanden. Es stellt jedoch auch einen interessanten Befund dar, dass Pop den einzigen Musikstil darstellt, der von Personen mit einer höheren Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ negativer bewertet wird, gerade vor dem Hintergrund, dass Holbrook und Schindler (1989) von einer allgemein sehr hohen Präferenz für populäre Musik ausgehen, insbesondere für populäre Musik, die im jungen Erwachsenenalter beliebt ist. Wir konnten hier zwar bestätigen, dass die Präferenz für Pop allgemein hoch ist, jedoch zeigen unsere Ergebnisse im Einklang mit der bestehenden Literatur, dass die Präferenzentwicklung auch von Persönlichkeitseigenschaften beeinflusst wird.

Es fehlen bislang Angaben zu den Unterschieden in der Musikpräferenz bezüglich der Konventionalität. Hier konnten keine Unterschiede in der Bewertung der Musikstile anhand ihrer Konventionalität gefunden werden. Bezüglich der konventionellen Musikstile Pop und klassische Musik ist jedoch davon auszugehen, dass die vermeintliche Gleichheit der Bewertungen auf die entgegengesetzten Präferenzurteile zurückzuführen ist. So ging eine höhere Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ mit einer geringeren Präferenz für Pop und einer höheren Präferenz für klassische Musik einher, sodass sich mögliche Unterschiede durch die entgegengesetzte Richtung der Korrelation aufgehoben haben könnten. Dieser Befund wirft erneut die Frage auf, ob klassische Musik als ein konventioneller oder unkonventioneller Musikstil aufgefasst werden sollte, da auch in der Studie von Kopiez und Lehmann (2008) die Aussagen zur Offenohrigkeit anhand der Einordnung von klassischer Musik variierten. Aufgrund der hohen Verbreitung von klassischer Musik gerade bei Studierenden, die selber ein Musikinstrument spielen, wurde hier eine Einordnung von klassischer Musik als konventioneller Stil vorgenommen. Es könnte eine Alternative darstellen, in zukünftigen Studien die subjektive Einschätzung der Konventionalität durch jede Versuchsperson zu erfragen und somit keine von den Versuchsleitern vorgenommene Einteilung der Musikstile vorzunehmen.

Neben den Unterschieden in der Musikpräferenz zeigten sich auch Unterschiede im Musikhörverhalten in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“. Personen mit einer höheren Ausprägung setzten Musik in vielfältigerer Weise ein, insbesondere zur Veränderung emotionaler Zustände. Insgesamt hat Musik für Personen mit einer höheren Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ eine größere Bedeutung, was sich auch in einer häufigeren Nutzung von Musik im Alltag zeigt. Dieser Befund ergänzt die Befunde von Kathleen Corrigan et al. (2013), die „Offenheit für Erfahrung“ als stärksten Prädiktor für eigenes Musizieren identifizieren konnten. Es wurde dabei jedoch die Perspektive des Musikers und nicht diejenige der Musikhörer in den Vordergrund gestellt. Die Befunde unserer Studie weisen darauf hin, dass sich ebenso profunde Unterschiede in der Art und Weise, wie Musik gehört wird, in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Dimension „Offenheit für Erfahrungen“ zeigen.

Daraus ist zu schließen, dass Personen mit einer höheren Ausprägung auf der Dimension „Offenheit für Erfahrungen“ eine geringere Präferenz für konventionelle Popmusik zeigen bei gleichzeitig tendenziell breiter gefächelter Musikpräferenz und einem breit gefächertem Musikhörverhalten. Die nicht gefundenen Unterschiede in der Bewertung von unkonventionellen Musikstilen werfen ein neues Licht auf den Zusammenhang zwischen Musikpräferenz und „Offenheit für Erfahrungen“. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Personen konventionelle Musik negativer bewerten, je offener sie sind. Bei unkonventioneller Musik scheinen diese Unterschiede jedoch eher gering auszufallen.

4.3 Stabilität der Musikpräferenz und des Musikhörverhaltens

Die Musikpräferenz und das Musikhörverhalten erwiesen sich über den Zeitraum von sechs Monaten als stabil. Auch unterschied sich die Stabilität nicht in Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“. Allenfalls zeigte sich ein Trend dahingehend, dass eine höhere Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ mit einer höheren Stabilität einherging. Dies könnte aber auch an der allgemein positiveren Bewertung der Musikstile durch Personen mit einer höheren Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ liegen, sodass die höhere Stabilität vermutlich einen Deckeneffekt der Präferenz- und Häufigkeitsurteile darstellt.

Die Untersuchung der Musikpräferenz erfolgte bislang hauptsächlich querschnittlich, was eine Aussage über den möglichen längsschnittlichen Verlauf erschwert (Delsing, et al., 2008). Insbesondere die unterschiedlichen Sozialisierungserfahrungen der verschiedenen Altersgruppen erschweren eine Aussage über den Verlauf der Musikpräferenz über die Lebensspanne. So deuten Befunde aus Querschnittsstudien zwar auf eine Stabilität der Musikpräferenz hin, jedoch scheint ein Wandel der Musikpräferenzen im jungen Erwachsenenalter auch plausibel zu sein, da hier ein Wandel in der Lebensorientierung als Entwicklungsaufgabe ansteht (vgl. Gembris, 2011). Themen wie Berufstätigkeit und Partnerschaft stellen entwicklungspsychologisch gesehen wichtige Aufgaben im jungen Erwachsenenalter dar (vgl. Krampen & Reichle, 2008). Wir konnten hier jedoch die Musikpräferenz und das Musikhörverhalten nur über einen Zeitraum von sechs Monaten untersuchen. Da die Teilstichprobe, die sowohl an der Erst- als auch an der Wiederholungsbefragung teilgenommen hat, zu beiden Messzeitpunkten an einer Universität eingeschrieben war, kann davon ausgegangen werden, dass kein beruflicher Wandel in den Lebensumständen stattgefunden hatte.

Im Einklang zu der längsschnittlichen Studie von Mulder et al. (2010) zeigte sich auch in unserer Studie eine Stabilität der Präferenz für Musikstile. Die Variabilität in der Präferenz für spezifischere Facetten des Musikhörverhaltens konnten wir nicht abbilden. Dies könnte an der Zeitdauer von sechs Monaten liegen, die wenig Varianz in den Lebensumständen der Teilnehmer zuließ. Alexandra Lamont und Rebecca Webb (2010), die über einen Monat zehn Studierende zu der Stabilität von Lieblingsmusikstücken befragten, konnten hingegen Schwankungen in den Präferenzwerten finden. Das Lieblingsmusikstück scheint

dabei aber so spezifisch und zeitabhängig zu sein, dass Schwankungen sehr wahrscheinlich sind. Dies stellt jedoch keinen Widerspruch zu unseren Befunden dar, da es in dieser Studie eher um einen habituellen als um einen situationsspezifischen Musikgebrauch ging.

4.4 „Offenheit für Erfahrungen“ und Offenohrigkeit – vergleichbare Konstrukte?

Sowohl Offenohrigkeit als auch „Offenheit für Erfahrungen“ machen im Kontext der Musikpräferenzforschung Annahmen zu dem Gefallen von bestimmten Musikstilen. So geht per definitionem Offenohrigkeit mit einem Gefallen für unkonventionelle Musikstile einher. Die Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ ist allgemein mit einem höheren Gefallen von (nichtpopulären) Musikstilen assoziiert. Dabei macht die Offenohrigkeit Annahmen zur Stabilität der Musikpräferenz und besagt, dass die Offenohrigkeit mit steigendem Alter abnimmt. Der Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften auf das Ausbilden von Musikpräferenzen wird erst später in der Lebensspanne vermutet (Delsing et al., 2008; Rentfrow & Gosling, 2003) und bislang liegen keine Studien vor, die längsschnittlich den Einfluss von Persönlichkeitsdimensionen auf die Stabilität von Musikpräferenzen untersucht haben. Hier konnte gezeigt werden, dass „Offenheit für Erfahrungen“ über einen Zeitraum von sechs Monaten stabil mit einer geringeren Präferenz für konventionelle Popmusik und einem vielseitigeren Musikhörverhalten einherging. Dieser Befund ist vor dem Hintergrund des Konstruktes der Offenohrigkeit interessant. Während das Verschwinden der Offenohrigkeit bedeutet, dass die Präferenz für unkonventionelle Musik abnimmt und die für konventionelle Musik steigt, konnten wir zeigen, dass im jungen Erwachsenenalter die Präferenz für Pop, also einem von vielen Autoren als konventionell zu bezeichnenden Musikstil, geringer ausfällt, je höher die Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ ausfällt. Unterschiede in der Bewertung für unkonventionelle Musik ließen sich nicht finden. Dieser Befund könnte dahingehend interpretiert werden, dass „Offenheit für Erfahrungen“ die Effekte des Verschwindens der Offenohrigkeit „abmildert“, was sich in einer geringeren Präferenz für Popmusik bei gleichzeitig konstanter Präferenz für unkonventionelle Musikstile widerspiegelt.

Dementsprechend muss davon ausgegangen werden, dass das Verschwinden der Offenohrigkeit um das 8. Lebensjahr und die damit verbundene Einschränkung der Musikpräferenz auf konventionelle Musikstile nicht für jeden erhalten bleibt. In Abhängigkeit der Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ zeigt sich im jungen Erwachsenenalter ein geringeres Gefallen für konventionelle Musik und ein vielseitiges Musikhörverhalten. Ob dieses geringere Gefallen für konventionelle Musik bereits im Grundschulalter bei Schülern und Schülerinnen auftritt, die ein höheres Maß an Offenheit für Erfahrungen besitzen und damit ein geringeres Verschwinden der Offenohrigkeit erleben, kann hier nicht beantwortet werden. Nachfolgende Forschung sollte durch längsschnittlich angelegte Studien jedoch untersuchen, ob individuelle Unterschiede in der Offenoh-

rigkeit im Grundschulalter mit der erst im jungen Erwachsenenalter messbaren Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ zusammenhängen.

4.5 *Einschränkungen*

Einschränkend muss die Selektivität der Stichprobe erwähnt werden. Es handelte sich um eine Studierendenstichprobe, die durch das Studium bereits einen hohen Ausbildungshintergrund aufwies. Die Generalisierbarkeit der Studienergebnisse auf andere Stichproben ist damit begrenzt, da gezeigt werden konnte, dass kognitive Fähigkeiten mit Musikpräferenzen sowie Musikhörverhalten korreliert sind (Chamorro-Premuzic & Furnham, 2007; Rentfrow & Gosling, 2003). Vor diesem Hintergrund ist auch denkbar, dass die hohen Präferenzwerte für klassische Musik hier einen Bildungseffekt darstellen.

In dieser Studie haben wir einen Operationalisierungsversuch von konventioneller und unkonventioneller Musik anhand von objektiven Daten versucht. Christman (2013) erschließt die Beliebtheit über Verkaufszahlen, basierend auf der Annahme, dass beliebte Musikstile häufiger verkauft werden. Verkaufszahlen lagen für die Schweiz hingegen nicht vor, sodass hier nur auf Daten zu der Beliebtheit zurückgegriffen werden konnte. Dies verdeutlicht die Schwierigkeit, eine objektive Definition von konventioneller und unkonventioneller Musik zu finden, und sollte in weiterführender Forschung näher untersucht werden.

Weiterhin ist einschränkend zu erwähnen, dass die Stichprobe nur über sechs Monate untersucht werden konnte. Die hier gezeigte Stabilität der Musikpräferenz sowie des Musikhörverhaltens gibt Hinweise auf eine Stabilität der Musikpräferenz im jungen Erwachsenenalter, jedoch kann dies nicht auf eine über sechs Monate hinausgehende Spanne verallgemeinert werden. Insbesondere die für das junge Erwachsenenalter kritischen Übergänge zum Berufsleben konnten hier nicht abgebildet werden. Studien über längere Zeiträume sind daher notwendig.

4.6 *Schlussfolgerung*

Trotz der beschriebenen Einschränkungen der hier durchgeführten Studie ist davon auszugehen, dass das Verschwinden der Offenohrigkeit im Laufe des Grundschulalters nicht eine Einschränkung der Musikpräferenz auf konventionelle Musikstile in späteren Lebensphasen bedeutet. Es zeigte sich, dass im jungen Erwachsenenalter Personen mit einer höheren Ausprägung auf der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ eine geringere Präferenz für konventionelle Popmusik und ein breiter gefächertes Musikhörverhalten aufwiesen. Insbesondere das geringere Gefallen für konventionelle Musikstile zeigt Parallelen zwischen dem Phänomen der Offenohrigkeit und der Persönlichkeitsdimension „Offenheit für Erfahrungen“ auf. Dies ist ein interessanter Befund, der die Basis für die weitergehende Beschäftigung mit der intra-individuellen Stabilität von Musikpräferenzen in einem längsschnittlichen Kontext bilden könnte. Dabei sollte neben der Präferenz für Musikstile ebenfalls das Musikhörverhalten erfasst werden, um so multidimensio-

nal die Musikpräferenz über die Lebensspanne zu beleuchten und dabei längsschnittlich Beziehungen zwischen dem Einfluss von Offenohrigkeit und „Offenheit für Erfahrungen“ auf die Entwicklung von Musikpräferenzen zu untersuchen.

Literatur

- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (2008). *NEO-FFI. NEO-Fünf-Faktoren Inventar nach Costa und McCrae*. Göttingen: Hogrefe.
- Chamorro-Premuzic, T. & Furnham, A. (2007). Personality and music: Can traits explain how people use music in everyday life? *British Journal of Psychology*, 98(2), 175–185. doi: 10.1348/000712606X111177
- Christman, S. D. (2013). Handedness and “open-earedness”: Strong right-handers are less likely to prefer less popular musical genres. *Psychology of Music*, 41(1), 89–96. doi: 10.1177/0305735611415751
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). London: Lawrence Erlbaum Associates.
- Corrigall, K. A., Schellenberg, E. G. & Misura, N. M. (2013). Music training, cognition, and personality. *Frontiers in Psychology*, 4(222). doi: 10.3389/fpsyg.2013.00222
- Delsing, M. J. M. H., ter Bogt, T. F. M., Engels, R. C. M. E. & Meeus, W. H. J. (2008). Adolescents’ music preferences and personality characteristics. *European Journal of Personality*, 22(2), 109–130. doi: 10.1002/per.665
- Dunn, P. G., de Ruyter, B. & Bouwhuis, D. G. (2012). Toward a better understanding of the relation between music preference, listening behavior, and personality. *Psychology of Music*, 40(4), 411–428. doi: 10.1177/0305735610388897
- Gembris, H. (2011). Musikalische Entwicklung im Erwachsenenalter. In H. Bruhn, R. Kopiez & A. C. Lehmann (Hrsg.), *Musikpsychologie. Das neue Handbuch* (S. 162–189). Reinbek: Rowohlt.
- Gembris, H. & Schellberg, G. (2007). Die Offenohrigkeit und ihr Verschwinden bei Kindern im Grundschulalter. In W. Auhagen, C. Bullerjahn & H. Höge (Hrsg.), *Musikalische Sozialisation im Kindes- und Jugendalter* (Musikpsychologie. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie, Bd. 19, S. 71–92). Göttingen: Hogrefe.
- Hargreaves, D. J. (1982). The development of aesthetic reactions to music [Special issue]. *Psychology of Music*, 51–54.
- Hargreaves, D. J., Comber, C. & Colley, A. (1995). Effects of age, gender, and training on musical preferences of British secondary school students. *Journal of Research in Music Education*, 43(3), 242–250. doi: 10.2307/3345639
- Hemming, J. (2013). Is there a peak in popular music preference at a certain song-specific age? A replication of Holbrook & Schindler’s 1989 study. *Musicae Scientiae*, 17(3), 293–304. doi: 10.1177/1029864913493800
- Holbrook, M. B. & Schindler, R. M. (1989). Some exploratory findings on the development of musical tastes. *Journal of Consumer Research*, 16(1), 119–124. doi: 10.1086/209200
- Holbrook, M. B. & Schindler, R. M. (2013). Commentary on “Is there a peak in popular music preference at a certain song-specific age? A replication of Holbrook & Schindler’s 1989 study”. *Musicae Scientiae*, 17, 305–308. doi: 10.1177/1029864913486665
- Konečni, V. J. (2011). The influence of affect on music choice. In P. N. Juslin & J. Sloboda (Eds.), *Handbook of music and emotion* (pp. 697–723). Oxford: Oxford University Press.
- Kopiez, R. & Lehmann, M. (2008). The “open-earedness” hypothesis and the development of age-related aesthetic reactions to music in elementary school children. *British Journal of Music Education*, 25(2), 121–138. doi: 10.1017/S0265051708007882

- Krampen, G. & Reichle, B. (2008). Frühes Erwachsenenalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 319–349). Weinheim: Beltz.
- Lamont, A. & Webb, R. (2010). Short- and long-term musical preferences: what makes a favourite piece of music? *Psychology of Music*, 38(2), 222–241. doi: 10.1177/0305735609339471
- Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A. & Tarnai, C. (2012). What do music preferences reveal about personality? A cross-cultural replication using self-ratings and ratings of music samples. *Journal of Individual Differences*, 33(2), 119–130. doi: 10.1027/1614-0001/a000082
- LeBlanc, A. (1991). Some unanswered questions in music preference research. *Contributions to Music Education*, 18, 66–73.
- Liljeström, S., Juslin, P. N. & Västfjäll, D. (2013). Experimental evidence of the roles of music choice, social context, and listener personality in emotional reactions to music. *Psychology of Music*, 41(5), 579–599. doi: 10.1177/0305735612440615
- Lindenberger, U. (2008). Erwachsenenalter und Alter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 350–391). Weinheim: Beltz.
- Louven, C. (2011). Mehrjähriges Klassenmusizieren und seine Auswirkungen auf die Offenohrigkeit bei Grundschulkindern. Eine Langzeitstudie. *Diskussion Musikpädagogik*, 50(11), 48–59.
- Miller, K. E. & Quigley, B. M. (2011). Energy drink use and substance use among musicians. *Journal of Caffeine Research*, 1(1), 67–73. doi: 10.1089/jcr.2011.0003
- Moeschler, O. & Vanhoodonck, S. (2011). *Kulturverhalten in der Schweiz. Eine vertiefende Analyse. Erhebung 2008*. Neuchâtel, CH: Bundesamt für Statistik (BFS).
- Mulder, J., Ter Bogt, T. F. M., Raaijmakers, Q. A. W., Nic Gabhainn, S. & Sikkema, P. (2010). From death metal to R&B? Consistency of music preferences among Dutch adolescents and young adults. *Psychology of Music*, 38(1), 67–83. doi: 10.1177/0305735609104349
- Nater, U. M., Abbruzzese, E., Krebs, M. & Ehlert, U. (2006). Sex differences in emotional and psychophysiological responses to musical stimuli. *International Journal of Psychophysiology*, 62(2), 300–308. doi: 10.1016/j.ijpsycho.2006.05.011
- Nater, U. M., Krebs, M. & Ehlert, U. (2005). Sensation seeking, music preference, and psychophysiological reactivity to music. *Musicae Scientiae*, 9(2), 239–254. doi: 10.1177/102986490500900205
- Rentfrow, P. J. & Gosling, S. D. (2003). The Do Re Mi's of everyday life: The structure and personality correlates of music preferences. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84(6), 1236–1256. doi: 10.1037/0022-3514.84.6.1236
- Rentfrow, P. J. & McDonald, J. A. (2011). Preference, personality and emotion. In P. N. Juslin & J. Sloboda (Eds.), *Handbook of music and emotion* (pp. 669–695). Oxford: Oxford University Press.
- Schramm, H. & Kopiez, R. (2011). Die alltägliche Nutzung von Musik. In H. Bruhn, R. Kopiez & A. C. Lehmann (Hrsg.), *Musikpsychologie. Das neue Handbuch* (S. 253–265). Reinbek: Rowohlt.
- Thoma, M. V. (2010). *Psychobiological mechanisms of the effectiveness of music interventions*. Göttingen: Cuvillier Verlag.
- Thoma, M. V., Ryf, S., Mohiyeddini, C., Ehlert, U. & Nater, U. M. (2011). Emotion regulation through listening to music in everyday situations. *Cognition & Emotion*, 26(3), 550–560. doi: 10.1080/02699931.2011.595390
- Zou, G. Y. (2007). Toward using confidence intervals to compare correlations. *Psychological Methods*, 12(4), 399–413. doi: 10.1037/1082-989X.12.4.399
- Zweigenhaft, R. L. (2008). A Do Re Mi encore. A closer look at the personality correlates of music preferences. *Journal of Individual Differences*, 29(1), 45–55. doi: 10.1027/1614-0001.29.1.45